

„Janis – Piece of my heart“

Zeitreise mit Stimmgewalt

Zur Premiere in Ettlingen

Wenn die späten sechziger und frühen siebziger Jahre in Revivals neu vermarktet werden, geht es meist um Glitter und Glitzer, Schlaghosen und Batikhemden. Keine Angst, „Janis – Piece of my heart“ ist kein Stück, das diese Art von Nostalgie bedient. Im Mittelpunkt der Hommage an die Rocklegende Janis Joplin, die jetzt bei den Ettlinger Schlossfestspielen in der Schlossgartenhalle Premiere hatte, steht erst mal die Musik. Und das kann im Falle Janis Joplin nur gut gehen, wenn man eine Stimme hat, die den stimmlichen Fußabdruck dieser großen Schmerzensfrau ausfüllen kann. Marion La Marché kann das, von durchknallender Lebensfreude bis an die Grenze des schmerzhaften „too much of anything“ (zu viel von allem).

Das Bühnenbild: Ein Bett, viele Tücher, Decken, Whiskyflaschen und andere Mittel im Kampf gegen die Einsamkeit. Janis erläutert – ach was, erleidet – im rückschauenden Dialog mit Stimmen aus dem Off ihr Leben: die herrschsüchtige Mutter, eine Exopernsängerin, der schwache Vater. Die Tochter, die sich als hässliches Entlein in der Pickelphase am liebsten davon macht aus Port Arthur, dieser Stadt, die „zu den zehn hässlichsten der Welt zählt“. Von wo aus man über die Brücke fuhr mit einer Jungsclique, um bis zum kompletten Absturz zu saufen. Und dann endgültig wegging mit der Drohung: „Ich werde zurückkommen und ein großer Star sein.“

Marion La Marché verkörpert eine Frau, die sich mit ihrer derben Ausdrucksweise nicht hinter Ozzy „fuckin“ Osbourne verstecken muss, die flucht und mit einem unglaublichen besoffenen Lachen die Aufs und Abs des Star-daseins beackert. Die Tragik dieses Lebens auf einen Punkt gebracht: Janis ist mit sich selbst nur auf der Bühne im Reinen.

Der Hauptdarstellerin darf unterstellt werden, dass sie sich auf der Bühne zumindest extrem wohlfühlt. Und sie erzählt selbst auch – quasi als Nebenhandlung – von ihrem eigenen Leben. Ein ungewöhnlicher Kniff, fragwürdig zunächst, aber dann letztlich überzeugend. „Ich kenne Janis Joplin, seit ich zwei Jahre alt bin.“ Und seitdem kennt sie auch dieses Hippie-Lebensgefühl, denn bei ihren Eltern ging



ROCKLEGENDE ZUM LEBEN ERWECKT: Marion La Marché trat bei der Premiere von „Janis“ bei den Schlossfestspielen Ettlingen in die stimmlichen Fußstapfen von Janis Joplin. Foto: Fabry

die Dauerparty ab. Inclusive Menschen, die im Klo mit einer Nadel im Arm zur Seite kippten. Vernünftigerweise hat die Regie (Intendant Jürgen Flüge) der Versuchung widerstanden, Marion und Janis in einen Dialog treten lassen. Genau das hätte die geradezu spröde Authentizität wieder in Gefahr gebracht.

Ein Lehrstück ist „Janis“ auch ganz beiläufig über Mechanismen des Showgeschäfts: „Könnt ihr mal aufhören, diesen Scheißsong zu spielen?“, brüllt Janis ihre Musiker an, als die Scott McKenzies „San Francisco“ als Endloschleife vor sich hingniedeln. Der Ausverkauf der Hippiebewegung, nichts weniger: „Plötzlich gab es unsere Klamotten von der Stange zu kaufen...“ jammert sie. So wie es viele Nachgeborene über ihre Klamotten noch tun werden. Und dann fährt die Sängerin Marion wieder zu Höchstform auf: „Move over“ möchte man in zehnfacher Lautstärke hören, die Band spielt

historisch angelehnt, aber nicht sklavisch abkupfernd. Wahwah-Gitarren, Schweineorgel, alles da. Eine großartige Leistung von Holger Engel (Keyboards), Monique Heinke (Bass), Ringo Hirth (Schlagzeug) und Stefan Obermann (Gitarre).

Janis, die Zicke, schmeißt die Band trotzdem raus, (was Marion sicher nie tun würde). Ja, sie war nicht nur Opfer, wie Oberflächenkenner gerne schwadronieren, sie war auch Täter. „Janis“ zeigt es schonungslos. Hatte der unbefangene Zuschauer die Sängerin bislang eher eindimensional betrachtet, spätestens jetzt wusste er mehr. Und nahm es dankbar an, zuerst mit dem Hirn, dann mit dem Herz: „Take another little piece of my heart“.

Eine Zeitreise. Mit Auswirkungen in die Gegenwart – warum sonst stehende Ovationen und eine Zugabe bei angeschaltetem Saallicht?
Thomas Zimmer